

Volk's-Concert von Ole Bull.

Es war kein Raum im großen Saale des Conventgartens für Alle vorhanden, welche sich aufgemacht hatten, dem Spiele des berühmten Geigers zu lauschen, dessen Name fast schon einer vergangenen Zeit angehört, der nun mit einem Male wieder erscheint und alle Welt bezaubert, gerade so wie damals, als er zuerst auftrat und seinen ersten Ruhm erlang.

„Das ist der Erbe Paganini's“, sagten die Leute, welche das Spiel beider Künstler mit einander zu vergleichen Gelegenheit hatten. Ole Bull ist auch in der That der Erbe Paganini's geworden und ist doch wieder ganz eigenartig, ganz verschieden von ihm.

Paganini übte eine förmlich dämonische Gewalt über seine Zuhörer aus, das geht aus allen Berichten seiner Zeitgenossen hervor; das ist in musikalischen Schriften zu lesen, in Novellen und Romanen, die den großen Virtuosen als ihren Helden behandelten. Nag darin auch Manches übertrieben sein, so viel steht doch fest: das Publicum jauchzte ihm zu, und Keiner konnte sich der Wirkung seiner Kunst entziehen, wohin er auch kam und sein Spiel hören ließ.

Ole Bull war es, der Paganini ablöste, dieselben fabelhaften Schwierigkeiten auf der Geige anführte wie jener, das Publicum in denselben Rausch des Entzückens versetzte, nur mit dem Unterschiede, daß in seinem Spiel sich die Empfindungsweise des Nordländers geltend macht, während Paganini die leidenschaftliche Natur des Südländers nie verleugnete.

Als Ole Bull die Welt durchzog und überall die gleichen Triumphe wie der italienische Meister gefeiert hatte, zog er sich zurück und sein Name begann bereits zu den vergangenen zu zählen. Schon wurde von ihm und Paganini gesprochen, wie von der guten alten Zeit, die dahin sei und nicht wiederkehre. Eine mittlerweile herangewachsene Generation hörte von

dem Zauber erzählen, den das Spiel sowohl des Einen wie des Andern ausübt, und da die Jugend immer Alles besser zu wissen glaubt als das Alter, schüttelte Mancher das Haupt, wenn er hörte, daß das wunderbare Spiel die Augen mit Thränen gefüllt habe lächelte über die Sentimentalität der alten guten Zeit und fühlte sich unendlich erhaben in dem Bewußtsein, daß jetzt derlei Schwächen nicht mehr vorkommen könnten.

Und nun, da Ole Bull wieder auftritt und den Saiten die Töne von früher entlockt, ist es gerade ebenso wie damals in jener Zeit: athemlos lauscht das Publicum seinem Spiel, wunderbare Regungen werden im Herzen des Zuhörers erweckt, es weint, es lächelt, es jubelt gerade so wie Ole Bull's Geige, die auch weint, lächelt und hellen frohen Jubel ausströmt.

Wie das geschieht, das läßt sich nicht beschreiben, aber wer Ole Bull spielen hörte, der weiß, daß dem so ist. Ein langes bewegtes Leben hat dem alten Herrn seine Kraft und Frische nicht nehmen können. Aufrechten, sicheren Ganges tritt er vor das Auditorium, jugendlich glänzt sein Auge, trotz des Schnees des Alters, der sein Haupt bedeckt. Reize berührt sein Bogen die Saiten, um ihre Stimmung zu prüfen. — Je ein Kleinod liebkost er die Geige und dann beginnt sein Spiel so eigenartig, daß er eben mit keinem Andern verglichen werden kann als mit sich selbst.

Und das Publicum? Es wird in einen Enthusiasmus versetzt, der für einen Concertsaal geradezu unerhört ist, ebenso unerhört wie das Spiel Ole Bull's, sei es im Vortrag der einfachen Cantilene oder der halbbrecherichsten Virtuosen-Kunststücke, die je auf der Geige hervorgebracht wurden und oft an das Unglaubliche grenzen.

Zum Vortrag hatte Ole Bull gewählt: A-dur-Concert, Sielliano e Tarantella und den Carneal von Venedig, Vienen, die er aber selbst nur spielen kann, die man von ihm hören muß. — Von den übrigen Mitwirkenden ist zunächst der königlich preussische Hofpianist L. E. Bach zu nennen, ein Virtuoso seines Geschlechts, der aber die Virtuosität nicht mißbraucht, sondern sie als Mittel gebraucht, den inneren Gehalt der Compositionen zum Austrag zu bringen. Der erste Satz des G-moll-Concertes von Beethoven (mit der Cadenz) wurde in erfreulichster Weise zu Gehör gebracht und ließ in Herrn Bach den ernsthaften, tüchtigen Musiker erkennen, während „Bolonaise“ von Chopin und namentlich der „Hau-

walzer“ von Liszt Gelegenheit zur Entfaltung außerordentlicher Brauour gaben. Welcher Beifall ward dem jungen Künstler zu Theil. — Frau Hedwig Willmann sang in der ersten Abtheilung eine Romanze aus der Oper „Mignon“ von Thomas, eine Composition, die im Concertsaale recht dürftig erscheint und des theatralischen Filtters der Bühne bedarf, um Eindruck zu machen. Zu schöner Geltung kamen dagegen zwei norwegische Lieder von Kjerulf, die sich im Volkstone bewegen, und ein amüsiges von L. E. Bach componirtes Wiegenlied, das Frau Willmann in deutscher Sprache vortrug und das, wie auch die übrigen Lieder, vielen Beifall erndete. Herrn Capellmeister Laube und seiner wackeren Capelle gebührt unbedingte Anerkennung für das Accompanement der einzelnen Concertvorträge und für die treffliche Executur der Ouverture zur Oper „Der Wald bei Hermannsstadt“, die das Concert eröffnete und des Tannhäuser-Marches, der die Schlußnummer bildete.

St.

Reform
Hamburg 7 Jan 1876

U. B. BERGMAN
Ms. 953 III/6